

## Der Ursprung des preußischen Kabinetts.

Von

Max Lehmann.

Von dem Untergange des alten preußischen Kabinetts im Jahre 1807 wissen alle, welche für deutsche Geschichte ein Interesse haben, über seinen Ursprung mangelt jede zuverlässige Nachricht. Die gründlichen wie die leichtfertigen Bücher über preußische Verwaltungs- und Verfassungs Geschichte schweigen sich über diese hochwichtige Frage aus oder machen unzureichende, ja irrige Angaben. Ich will in aller Kürze die Ergebnisse meiner bisherigen Forschungen hier niederlegen, näheres Eingehen einer späteren Gelegenheit vorbehaltend.

Es gibt in den brandenburgisch-preußischen Archiven keine Urkunde über die Einsetzung eines Kabinetts; plötzlich, wie vom Himmel gefallen, ist es da. Um die Geburtszeit zu ermitteln, bleibt nichts übrig als die vorhandenen Spuren seiner Wirksamkeit aufwärts, so weit es geht, zu verfolgen. Wann ist die erste „Kabinetts-Ordre“<sup>1)</sup> in Brandenburg-Preußen ergangen?

Nach älterem Kanzleigebrauch zerfallen die Schreiben „großer Herren“ in eigenhändige Schreiben, Handschreiben<sup>2)</sup> und Kanzlei-

---

<sup>1)</sup> Die Erlasse des Kabinetts werden auch „Ordre“ oder „Befehl“ schlechtweg genannt. Vgl. meine Publikation: Preußen und die katholische Kirche 1, 754.

<sup>2)</sup> Christian August Beck setzt „Handschreiben“ und „Kabinettschreiben“ als gleichwerthig. Doch ist sein Buch (s. unten) erst 1754 erschienen.

schreiben. Die erste Klasse bedarf keiner Erläuterung; desto mehr müssen wir Moderne uns des Unterschiedes zwischen der zweiten und dritten Klasse bewußt werden. In den Kanzleischreiben wird das Ceremoniell peinlich beobachtet, sowohl in Ansehung des Schreibenden als des Angeredeten; daher denn jener stets im Plural von sich redet und mit seinem Titel das Schreiben beginnt. Die Handschreiben sind kürzer und weniger feierlich; weder in der Anrede noch im Gruße haben sie weitläufige Titulaturen; der Schreibende tritt im Singular auf und beginnt mit einer Anrede des Empfängers. Das Kanzleischreiben schließt mit dem Datum, die Unterschrift wird, ohne Zusammenhang mit dem Texte des Schreibens, unter das Datum gesetzt; im Handschreiben wird die Unterschrift mit dem Texte verbunden durch einige höfliche Wendungen, das Datum steht neben oder unter dem Namen. Die Kanzleischreiben tragen stets die Gegenzeichnung eines Geheimen Etatsraths, Staatssekretärs oder Ministers<sup>1)</sup>; bei den Handschreiben gilt sie für entbehrlich<sup>2)</sup>. Kein Zweifel, daß die Handschreiben eine jüngere Form des der Erleichterung und Vereinfachung bedürftigen Verkehrs bezeichnen; eine Erinnerung daran hat sich noch in den Darstellungen des Kanzleistils, welche wir aus dem 18. Jahrhundert besitzen, erhalten<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> „Welches zu Vermeidung aller Sub- und Obreption auf eine höchst-löbliche Weise eingeführet worden“: F. R. Moser, Versuch einer Staatsgrammatik S. 69. „Damit man gegen erschlissene Unterschriften desto gesicherter sei“: Pütter, Zugaben zur Anleitung zur juristischen Praxi S. 141.

<sup>2)</sup> Die von A. Theiner (Herzog Albrecht's von Preußen erfolgte und Friedrich's I. versuchte Rückkehr zur katholischen Kirche S. 87 f.) veröffentlichten Handschreiben des ersten preussischen Königs sind theils mit, theils ohne Gegenzeichnung. — Vgl. auch die unter Friedrich II. so oft vorkommende Kanzlei-Anweisung: „Expediatur in Form eines Handschreibens ohne Contrasignatur.“ Hätte das Fehlen der Gegenzeichnung zum Wesen des Handschreibens gehört, so wäre der Zusatz „ohne Contrasignatur“ zwecklos.

<sup>3)</sup> In der ersten Auflage (1694) des Dictionnaire de l'académie française schwankt die technische Bezeichnung noch: On appelle *lettres de la main* les lettres écrites ou signées de la main du Roy (2, 5). Anders die im Jahre 1740 erschienene dritte Auflage (die zweite ist mir nicht zugänglich); sie erklärt (2, 60) *lettres de la main* für *lettres censées écrites toutes entières de la main du Roi et qui ne sont signées que*

Durchmustert man an der Hand dieser Merkmale die aus den Kanzleien der brandenburgisch-preussischen Centralbehörden hervorgegangenen Schriftstücke, so finden sich unter Friedrich III. (I.) zahlreiche Handschreiben und zwar in deutscher wie in französischer Sprache<sup>1)</sup>. Indessen sind sie stets gerichtet an „große Herren“ oder an Ausländer, niemals an Unterthanen. Wir finden keinen Befehl oder, um in dem Kanzleistil zu bleiben, kein „Reskript“, welches in den Formen eines Handschreibens ergangen wäre<sup>2)</sup>; alle Reskripte tragen die Fassung von Kanzleischreiben, noch gibt es keine „Kabinetts-Ordres.“ Und zur Ausfertigung seiner Handschreiben bedient sich der Herrscher derselben Persönlichkeiten, welche die Kanzleischreiben abfassen<sup>3)</sup>.

de sa main. Uebeling definiert (1775) Handschreiben: „Ein Schreiben . . . großer Herren, worin er von sich in der einfachen Zahl spricht; zum Unterschied vom Kanzleischreiben, worin er sich allemal des Wir bedient. Das Handschreiben wird von dem Sekretär geschrieben und nur von dem Herren unterschrieben; wodurch es sich noch von einem eigenhändigen Schreiben unterscheidet, als welches ganz von ihm selbst geschrieben wird.“ Aber vor ihm (1749) klagt F. N. Moser (Versuch einer Staatsgrammatik S. 70) über die Verwechslung von Hand- und eigenhändigem Schreiben. Im Jahre 1807 gebraucht ein geschulter Beamter wie Beyme das Wort von einem eigenhändigen Schreiben des Königs. — Vgl. außerdem: Lünig, *Theatrum ceremoniale* (Leipzig 1720). Pütter, *Anleitung zur juristischen Praxis* (Göttingen 1753); *Zugaben* (Göttingen 1759). Beck, *Versuch einer Staatspraxis* (Wien 1754). — Pütter (*Anleitung* S. 68): „Nichten sie sich mehr nach der neueren Art, so heißt es ein Handschreiben.“

<sup>1)</sup> f. Preußen und die katholische Kirche Theil 1: Nr. 314. 317. 319. 323 (sämmtlich an Pater Vota); 324. 343. 360 (an Pater Wolff); 366 (an Vota); 377. 391. 401 (an Wolff); 406. 419. 435 (an Vota); 438 (an den Kurfürsten von der Pfalz); 439 (an den Bischof von Münster) u. s. w. Die Schreiben, die in den *Mémoires de Chr. de Dohna* S. 196 ff. mitgetheilt sind, waren offenbar vom Kurfürsten eigenhändig geschrieben.

<sup>2)</sup> Pütter, der im preussischen Geschäftsgange nicht sonderlich Bescheid wußte, bemerkte noch 1759 (*Zugaben* S. 87): „Von Kanzleischreiben sind Reskripte eigentlich nur als eine besondere Gattung anzusehen, indem man darunter nur Schreiben an solche Personen, denen der Schreibende zu befehlen hat, versteht.“

<sup>3)</sup> Die oben zusammengestellten Handschreiben sind von Hgen geschrieben, der auch Schriftstücke anderer Art aufsetzte; f. z. B. Nr. 347. 348. 349. 351 u. s. w.

Das wird anders unter Friedrich Wilhelm I., da treffen wir auf Reskripte in Form eines Handschreibens. Die erste Ausfertigung dieser Art, welche ich bis jetzt nachweisen kann, ist vom 3. Februar 1716<sup>1)</sup>; das Reskript ist gerichtet an den Obersten v. Bredow. Es ist in aller Form eine Kabinetts-Ordre: auch insofern als sie, wie alle ihre Nachfolgerinnen bis zur Verwandelung Preußens in einen konstitutionellen Staat, der Gegenzeichnung entbehrt. Geschrieben ist sie von dem aus Danzig gebürtigen Samuel v. Marschall, wohl bekannt als erster Chef des von Friedrich II. neu begründeten Fabriken- und Commerciens-Departements. Wann er sein Amt als Kabinettssekretär angetreten hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Sicher ist, daß er am 22. September 1713, um die Bestallung „zum Hofrath und Geheimen Secretarius“ bat; er erhielt sie, und zwar mit der Vordatirung auf den 30. August 1713<sup>2)</sup>. Am 11. August 1716 theilte der König in einer aus Wusterhausen datirten Kabinetts-ordre dem Geheimen Etatsrath v. Kamecke mit, daß er seinem Geheimen Rath v. Marschall die Adjunktion auf seines Geheimen Rathes Grabe „im General-Finanz-Directorio wegen der Postfachen habenden Stelle“ gegeben habe; die darauf ausgefertigte Bestallung trägt das Datum des 12. August 1716. Im Adresskalender erscheint Marschall zuerst 1717, als „Geheimer Post- und Hofrath, wie auch Geheimer Kabinet-Secretarius“<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Eine ältere aus dem Kabinet hervorgegangene Ausfertigung („Im Lager vor Stralsund, 27. [oder 24.?] September 1715“), auch von Marschall geschrieben, lasse ich bei Seite, da sie den König in der dritten Person einführt („Nachdem S. M. u. s. w.“). Übrigens blieb diese Art der Bescheidung auch später im Kabinet neben der anderen im Gebrauch; s. z. B. Preußen und die katholische Kirche Theil 5 Nr. 858.

<sup>2)</sup> Ich verdanke diese und einige andere im folgenden enthaltene Mittheilungen meinem Freunde Otto Krauske.

<sup>3)</sup> Hiernach heißt es bei Cosmar u. Klapproth, der preuß. Staatsrath S. 417: Marschall sei „Hof- und Kabinettsrath“ geworden. Die wichtigste, von Preuß (Friedrich der Große I, 349) nahezu wörtlich abgeschriebene Nachricht über die ersten Jahrzehnte des Kabinetts findet sich bei dem, trotz Dohm's Mahnung (Denkwürdigkeiten 5, 472) oft unterschätzten Morgenstern (Über Friedrich Wilhelm I. S. 147): „Zur Schreiberei hatte der Herr als Kronprinz und

Daß das Kabinet älter ist als die älteste bis jetzt aufgefundene Ausfertigung einer Kabinettsordre, kann nicht bezweifelt werden; denn die Kabinetts-Registratur, die wir besitzen, ist älter. Lange Jahre hindurch war in Folge einer Verwüstung, wie sie in deutschen Archiven nicht selten vorgekommen ist, die Kabinetts-Registratur im Preussischen Geheimen Staatsarchiv mit anderen Registraturen vermischt. Neuerdings ist sie wieder ausgesondert worden, und da zeigt sich, daß es schon 1714 ein Kabinet mit eigenem Geschäftsgange gab. Auch hier sei die älteste nachweisbare Spur angegeben. Am 28. Januar 1714 bittet Oberst v. Preuss in Brandenburg den König um eine Verordnung an die dortigen Stallmeister, den Offizieren die Pferde billig zu verkaufen; auf der

zu Anfang seiner Regierung seinen Auditeur [d. h. den Auditeur seines Regiments] Creuz gebraucht. Um diesen zum Minister zu machen, vertraute er dem v. Marschal das Schreiben an. Nach dessen Erhebung kam Boden. Jedoch da eine Vertheilung der Arbeit eingeführt wurde, fiel ihm zu, was in Wirthschaftssachen zu schreiben war; dem, als er in's Ministerium kam, Lautensack [Lautensack] folgte, und weil der höchstselige Herr sowohl die Oberaufsicht über die Pfandschaft der mecklenburgischen vier Ämter Ellona [Ellena], Plawe, Marnitz [Marnitz] und Bredenhagen als über die Prinzliche Gesamt-Cammer darzu gefügt, so fuhr dieser damit auch noch bis an seinen Tod seit der Zeit fort, da dem Geheimen Rath Galtzer der Vortrag alles dessen zu Theil worden, was in die Wirthschaft einschlägt; nachher hat Stelter diesem, wie Beher jenem gefolgt. Schumacher bekam die Staatsfachen, Eichel damals nur die Kriegssachen; bei jetziger Regierung aber im letzten Kriege [es geschah im ersten schlesischen Kriege; s. Koser, Preuß. Staatschriften 1740—1745 S. XVIII] alles, und Köper, der eigentlich die Auszahlung der Gelder hatte, die der König hieher kommen ließ, mußte zugleich im Cabinet die Miscellanea oder alles übrige, was nicht in die bemerkten drei Fächer einschlug, bearbeiten. Der König nannte sie seine Schreiber, wenn er aber mit ihnen sprach, jeden bei seinem Namen; hatten jedoch den Titel als Kriegsräthe. Deren Gehalt war 1200 Rthlr. nebst Futter auf vier Pferde.“ Hiernach wäre Creuz der erste Kabinettssekretär gewesen, wenn auch nur wenige Wochen hindurch: vom Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's I. (25. Februar 1713) bis zu seiner Berufung in den Geheimen Staatsrath (4. März [nicht, wie es bei Cosmar und Klapproth S. 402 heißt, „Mai“] 1713). „Hof- und Kammerrath“ des Kronprinzen wurde der „bisherige Ober-Auditeur“ Creuz (auf Verlangen des Kronprinzen, s. Wartenberg's Schreiben an den Gef. Secretarius Mieg, Oranienburg 27. März 1705) am 3. April 1705. — Vgl. noch Preuß 4, 475.

Rückseite der Eingabe steht von der Hand des Königs geschrieben: „Marreshall Das gehet mit an.“ Es war die Anweisung, nach welcher der Kabinettssekretär den Kabinettsbefehl auszufertigen hatte. So weit die leider arg zugerichteten Akten ein Urtheil gestatten, haben sich auf fast allen Eingängen der Kabinetts-Registratur jener Jahre solche eigenhändige Verfügungen des Königs befunden.

Marshall ist der Einzige, an den die Anweisungen dieser ersten Zeit gerichtet sind; mehr als die Arbeitskraft eines Mannes scheinen die Geschäfte des Kabinetts damals nicht beansprucht zu haben. Und doch erstreckten sie sich von vornherein auf die Zivil- wie auf die Militärverwaltung: gleich die zweite der erhaltenen Anweisungen betrifft den Bericht eines Forstmeisters vom 28. März 1714 über die Forstgefälle von 1713—1714.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich schon im ersten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm's I. Reskripte in der hergebrachten Fassung, jedoch ohne Gegenzeichnung eines Geheimen Etatsraths, finden (z. B. vom 25. März 1713). Ob dies Zufall oder bewußte Durchbrechung des Herkommens ist, muß vorläufig dahingestellt bleiben.

Das aber steht fest: das preußische Kabinet verdankt seinen Ursprung Friedrich Wilhelm dem I. Es waren im Grunde nur leise Änderungen, welche der König vornahm. Ein Feind aller Weiterschweifigkeit, übertrug er die leichteste der bisher üblich gewesenen Geschäftsformen, ohne deshalb die umständlicheren abzuschaffen, auch auf den Verkehr mit seinen Beamten und Unterthanen; ein Freund rascher Entscheidungen, nahm er sich einen Sekretär, der stets um seine Person war; mißtrauisch gegen die Macht der Beredsamkeit, gab er der schriftlichen Beiseidung eine größere Ausdehnung, als sie bisher gehabt hatte<sup>1)</sup>. Niemand konnte ahnen, daß aus diesen bescheidenen Anfängen eine Behörde erwachsen würde, welche die gesammte Verwaltung des preußischen Staates auffog, deren unheilvollen Einfluß zu brechen es der Thatkraft eines der größten Deutschen aller Zeiten bedurfte.

<sup>1)</sup> Ganz hatte es an Rand-Verfügungen des Monarchen auch früher nicht gefehlt; s. z. B. Preußen und die katholische Kirche 1, 476 ff.